Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspeditoren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3894. • Expedition: Amt VI, 3245.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die vierspaltige Reklamezeile entgegen. Zuschriften für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 12. [47. Jahrgang.] Mittwoch den 15. Januar 1908. [47. Jahrgang.] Nr. 12.

Berlin, den 14. Januar.

Rundschau im Auslande.

Anläßlich englischer, schwedischer und russischer Mitteilungen über Verhandlungen, betreffend eine **Status-quo-Entente** in der **Ostseefrage** betont die gestrige Abendausgabe der Berlingske Tidende in Kopenhagen, daß derartige Verhandlungen nicht geführt werden könnten, ohne daß Dänemark wegen seiner großen Interessen am Eingange der Ostsee hinzugezogen werde. In dieser Frage fielen die Interessen Schwedens mit denjenigen Dänemarks in allen Hauptpunkten völlig zusammen. Beide Länder könnten ihren Einfluß auf die Erledigung der Frage nur verstärken, wenn sie gemeinsam aufträten. Außerdem bestehe die begründete Vermutung, daß infolge der so freundschaftlichen und vertraulichen Beziehungen zwischen der dänischen und schwedischen Leitung der auswärtigen Angelegenheiten dort, wo beide Staaten gemeinsame Interessen hätten, der eine nicht in Nichtübereinstimmung mit dem anderen handeln werde. Dänemark werde selbstverständlich in dieser Sache sich nicht mit einzelnen Mächten in Uebereinkommen einlassen, es sei denn, daß diese Uebereinkommen von allen Großmächten gutgeheißen würden, welche an der Ostseefrage interessiert seien. Denn das gleichmäßige Rücksichtnehmen auf alle beteiligten Mächte sei gerade das tragende Motiv für das Wesen einer derartigen Status-quo-Entente. Eine Veröffentlichung der Einzelheiten der Ostsee-Entente indessen wäre kaum zeitgemäß, da die Angelegenheit einen entscheidenden Punkt wohl kaum erreicht habe.

Zu derselben Frage erklärt das Schwedische Telegraphenbureau in Stockholm, es sei in der Lage, mitteilen zu können, daß die vorbereitenden Besprechungen, die eine Entente der beteiligten Mächte über die Erhaltung des Status quo der Ostsee in die Wege leiten sollen, keineswegs darauf abzielen, den Grundsatz zu verlegen, daß die Ostsee ein offenes Meer sei.

Die **Lage in Marokko** beschäftigte gestern wiederum den französischen Ministerrat.

Eine Meldung der Agence Havas erklärt: Die Regierung beabsichtigt, sich wie bisher in den Grenzen der Akte von Algeciras zu halten. Ihre Intervention in Marokko wird sich darauf beschränken, die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Europäer in den Häfen zu beschützen, in denen Frankreich die Aufgabe zufällt, eine Polizei einzurichten. Die Algeciras-Akte soll auf das peinlichste innegehalten werden.

Der gegenwärtige französische Geschäftsträger in Tanger, Botschaftssekretär Graf de Saint-Aulaire, telegraphiert, daß die Ereignisse in Fez ohne Rückwirkung auf die Hafenstädte seien, doch müßten für alle Fälle Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden.

Nach einem Havas-Telegramm aus Tanger ist man dort in diplomatischen Kreisen der Ansicht, daß die Proklamation Mulay Hafids zum Sultan seine Hülfsquellen an Geld und Truppen keineswegs vermehre. Um von dem errungenen moralischen Erfolg möglichen Nutzen zu haben, müsse Hafid eine ernsthafte Regierung einsetzen und Steuern einziehen; dann aber würden seine eifrigsten Anhänger sich gegen ihn wenden. Die Lage von Abdul Aziz erscheine dagegen nicht ernstlich verschwert, solange er die Hafentruppen besolde. Uebrigens sei ein gutes Einverständnis mit Mulay Hafid unmöglich, da seine Proklamation die Ungültigkeitserklärung der Akte von Algeciras und den heiligen Krieg zur Grundlage habe. Die Proklamation Hafids in Mekines ist bisher nicht bestätigt worden.

Zur Erledigung des **abessinisch-italienischen Zwischenfalls** wird weiter gemeldet:

Der Minister des Aeußeren Tittoni empfing, wie Agenzia Stefani meldet, von dem italienischen Ministerresidenten in Addis Abeba eine am 12. Januar aufgegebene Depesche, in der besagen vorgestriges Telegramm bestätigt und hinzugefügt wird, daß Negus Menelik alle Maßnahmen getroffen habe, damit die Abessinier aus dem Hinterlande von Benadir sich sofort zurückzögen, Nachforschungen nach den Hauptleuten Bongiovanni und Molinari angestellt würden, und die Auslieferung der Gefangenen und des erbeuteten Viehs erfolge. Weiter bemerkt der Bericht, es habe der italienische Vertreter in Lugh diese Zusicherungen und Maßnahmen des Negus durch einen Boten schon direkt mitgeteilt habe.

Die römischen Blätter heben die von Menelik abgegebenen ausführlichen Erklärungen hervor und betonen, daß der Zwischenfall in aller die nationale Würde durchaus befriedigenden Weise für die Diplomatie abgeschlossen sei. Popolo Romano schreibt: Die schnelle Unterstützung Englands, Frankreichs und Deutschlands, trotzdem Deutschland keine die Kolonieen betreffenden Verträge mit Italien abgeschlossen hat, ist eine Tatsache, die der Regierung zur Ehre gereicht und auch die Bündnisgegner überzeugen muß.

Aus Anlaß des **russischen Neujahrsfestes** erhielt Ministerpräsident Stolypin ein kaiserliches Reskript, durch das er zum kaiserlichen Staatssekretär ernannt wird.

Das Reskript hat nachstehenden Wortlaut: Ihre vielseitige Tätigkeit im Amte eines Ministers des Innern, die angestellt der obwaltenden Bedingungen des Staatslebens besonders verantwortlich ist, gab mir die Möglichkeit, Ihre vorzügliche Begabung und selbstaufopfernde Pflichttreue schätzen zu lernen. Infolgedessen berief ich Sie 1906 auf den hohen Posten des Ministerpräsidenten. In Ihrer Person fand ich einen hervorragenden Volksfreund meiner Vorschriften, wovon beredtes Zeugnis ablegen die vom Ministerrat unter Ihrer Leitung vorbereiteten gesetzgeberischen Arbeiten von hervorragender Bedeutung in Agrar- und anderen Staatsverwaltungsfragen, des, leichen das wachsende Vertrauen der Bevölkerung zur Regierung, welches besonders bei den Wahlen zur dritten Reichsduma zu Tage trat, und viele entreulche Anzeichen zweifelloser Beruhigung des Landes. Dem Wunsche, Ihnen meine herzliche Anerkennung für Ihre patriotischen Verdienste auszusprechen, nachkommend, ernenne ich Sie zu meinem Staatssekretär und verbleibe Ihnen unverändert wohlwollend

Nikolaus.

Der Minister für Volksaufklärung v. Kaufmann ist seines Amtes entboben worden unter Belassung der Würde eines Senators und Ernennung zum Oberhofmeister. An seiner Stelle ist der ehemalige Kurator des Moskauer Bezirks, Reichsratsmitglied Schwarz, zum Minister ernannt worden. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Iwolski erhielt den Wladimir-Orden 2. Klasse; dem Justizminister Schtscheglowitow und dem Wegebauminister Schoffhausen-Schönberg-Eck-Schaufuß ist der Annen-Orden 1. Klasse verliehen worden. An Stelle des abberufenen Barons v. Gravenitz ist zum Ministerresidenten für Sachsen-Weimar und Sachsen-Altenburg Baron v. Wolff unter Belassung auf seinem Posten bei den sächsischen Höfen und dem braunschweigischen Hofe ernannt worden.

Ueber die gegen die Engländer gerichtete **Boykottbewegung in Schanghai** wird weiter berichtet:

Der gemischte Gerichtshof, dem, wie gemeldet, der verhaftete Direktor der Chinesischen Bank übermiesen wurde, übergab die Sache dem Taotai. Dieser erließ ein dringendes Schreiben, das den Boykott verbot. Die chinesische Lokalpresse hatte zwar bisher die Agitation unterstützt, ist aber nunmehr bereit, sie einzustellen. Der Drucker der chinesischen Zeitung, in der der Boykottaufruf erlassen wurde, wurde verwarnt und entlassen. Die englischen Zeitungen in Schanghai sind mit dieser Erledigung unzufrieden und deuten an, man versuche etwas zu verheimlichen. Sie verlangen tatkräftigstes Vorgehen gegen jeden chinesischen Boykottversuch. Der Taotai hat den verhafteten Bankdirektor strafios entlassen, die keine Erregung hervorzurufen. Der Zwischenfall ist damit anscheinend erledigt.

Weiter wird aus Schanghai telegraphiert: Die Aussichten, daß die schwebenden Bahnanleihen unterzeichnet werden, nehmen dank der entschiedenen Haltung der Zentralregierung zu. Die Provinzialbehörden suchen jede neue Aufregung des Volkes sorgfältig zu verhindern.

Im ungarischen Abgeordnetenhause wurden gestern sämtliche Vorlagen, betreffend den **Ausgleich** mit Oesterreich ohne Debatte im allgemeinen und in den Einzelheiten angenommen. Hiermit ist der Ausgleich auch formell erledigt, nachdem er praktisch infolge der Votierung des Ermächtigungsgesetzes schon seit dem 1. Januar ins Leben getreten ist.

Die feierliche Eröffnung des **norwegischen Storthings** fand am 13. d. in Gegenwart König Haakons statt. In der Thronrede werden der Integritätstraktat und die Teilnahme Norwegens an der Haager Friedenskonferenz behandelt. Ferner werden einige neue Gesetzentwürfe angekündigt, u. a. ein Eisenbahnbauplan für die nächsten zwölf Jahre und Bestimmungen, betreffend Konzessionen für Erwerb und Ausnutzung von Wald, Wasserfällen und Erzfunden.

Die sozialdemokratische Demonstration

hat dem Minister des Innern v. Moltke Anlaß gegeben, bereits in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses zu den Vorgängen vom Sonntag Stellung zu nehmen und die sozialdemokratischen Urheber des Straßenunfugs darauf hinzuweisen, daß sie die volle Verantwortung für alle Folgen einer erneuten Veranstaltung solcher Art zu tragen haben. Gleichzeitig betonte der Minister, daß die Regierung entschlossen sei, jedem Versuch, den öffentlichen Verkehr, die Ruhe und Ordnung auf der Straße ferner zu stören, mit den äußersten Mitteln entgegenzutreten.

Aus den Mitteilungen des Ministers ersehen wir, daß die Schätzungen der beteiligten Massen, auf die wir unsere gestrigen Ausführungen stützten, noch ganz erheblich über die richtigen Zahlen hinausgegangen sind. Danach bestand die demonstrierende Menge aus etwa 12 000 Köpfen, eine Zahl, die beweist, wie klein die Kreise sind, die die mit allen Mitteln betriebene Agitation der Sozialdemokratie hat auf die Beine bringen können. Deutlicher kann gar nicht erwiesen werden, daß der Vorwärts mit vollem Bewußtsein der Wahrheit ins Gesicht schlägt, wenn er den Schein zu erhalten sucht, als ob es sich um eine tiefgehende Bewegung handelt, und als ob die lärmenden Mengen als Vertreter des Volkes anzusehen seien. Das ganze Unternehmen ist als schwindelhafter Humbug entlarvt, der keinen anderen Zweck hat, als für die geistig längst bankbrüchig gewordene Sozialdemokratie Stimmung zu machen.

Beim Vorwärts und seinen Hintermännern mögen sich diejenigen bedanken, die leichtfertig genug waren, ihre Haut für die Urheber des Straßenunfugs zu Markte zu tragen. Die Herren Bebel, Singer, Stadthagen, Fischer und sonstige führenden Genossen haben auch bei dieser Gelegenheit der Tapferkeit besseren Teil erwählt und sich vorsichtig hinter schützenden Mauern gehalten. Herr Ledebour hat allerdings unter freiem Himmel gesprochen — weit draußen, wo unsanfte Berührungen mit der Polizeimacht nicht zu fürchten waren. Das sind die Helden, von denen die Massen sich nasführen lassen, um als Frucht der Uebung verdiente Hiebe und gegebenenfalls strafrechtliche Verfolgung einzuheimsen.

Allerdings sind sie, wie absolut feststeht, am Sonntag glimpflich genug davongekommen; keine einzige schwere Verletzung von Demonstranten ist bekannt geworden. Die gangen blutrünstigen Schilderungen des Vorwärts und einiger bürgerlicher Sensationsblätter charakterisieren sich im besten Falle als Uebertreibungen großen Stiles, soweit sie nicht bewußt erlogen sind. Hält man die tatsächlichen Vorkommnisse mit den schwülstigen Schwelgereien des Vorwärts in blutrieschenden Vorstellungen zusammen, so muß auch der verdrossene Genosse die Absicht merken, über das von den Veranstaltern des Humbugs erlebte Fiasko hinwegzutrösten. Wenn das Zentralorgan für die Sozialdemokratie Deutschlands in diesem Zusammenhange immer wieder von einem Blutbad spricht, so wird der Eindruck erweckt, daß seine Hintermänner von dem, was man unter einem Bad versteht, nur eine sehr schwache Ahnung haben.

Auf unsere Aufforderung, die Urheber der Schüsse an der Friedrichsgracht doch ausfindig zu machen, antwortet der Vorwärts mit folgender Tirade:

„Es ist also geradezu jämmerliche Verlegenheit, wenn sich das offizielle Organ — wie übrigens auch im Abgeordnetenhaus der Minister des Innern Graf Moltke — auf diese alberne Detonation beruft! Wer weiß denn, ob dieser Schuß scharf war? Es scheint fast, als ob diese von irgendeiner Kreatur abgefeuerte Platzpatrone den Rettungsanker unserer „Straßenterroristen" bilden sollte!"

Ei, Ei! Hiernach scheint ja das edle Organ ziemlich genau zu wissen, daß diese „alberne Detonation" von keinem scharfen Schuß herrührte. Es redet ganz unumwunden von „dieser Platzpatrone", die ihm also bekannt sein muß. Sollte es denn unter solchen Umständen nicht auch über den Schützen Auskunft geben können? Am Schluß seines Artikels scheint sich der Vorwärts übrigens behufsam auf die Anwendung „geistiger Waffen" zurückziehen zu wollen, die bessere Waffen seien als Säbelklingen und Browningpistolen. Ganz unsere Meinung! Nur hätte eine solche Erkenntnis bei den sozialdemokratischen Führern, wenn sie noch einen Funken von Verantwortlichkeitsgefühl besäßen, kommen sollen, bevor sie das frevelhafte Spiel inszenierten, die Massen zur Auflehnung gegen Gesetz und öffentliche Ordnung aufzustacheln. Mit diesen Führern mögen die irregeleiteten Massen abrechnen!

Im Anschluß hieran seien nachstehende Auslassungen liberaler Blätter verzeichnet. Die Kölnische Zeitung schreibt:

„Man kann es nur mit Befriedigung begrüßen, daß schon heute dem Minister des Innern v. Moltke die Gelegenheit gegeben wurde, sich zu den gestrigen Krawallen zu äußern. Aus den Mitteilungen des Ministers im Abgeordnetenhause geht hervor, daß, wie zu auch der sozialdemokratischen Presse zu entnehmen war, das Vorgehen der Ruhestörer planmäßig vorbereitet worden ist, und daß man einmal den eben so feiglen wie törichten Versuch machen wollte, die Kräfte der Sozialdemokratie auf der Straße mit der Polizei zu messen. Es ergibt sich ferner, daß die leitenden Größen des Vorwärts sich mit dem Gedanken tragen, ihre Wahlrechtsagitation auch fernerhin auf die Straße zu verpflanzen. Unter diesen Umständen ist es nur natürlich, wenn der Minister des Innern die Erklärung abgab, daß er sich einem solchen Versuche aufs nachdrücklichste widersetzen würde, und wir betrachten es als selbstverständlich, daß er hierbei der Billigung aller bürgerlichen Parteien sicher sein kann. Wenn die Leiter der Sozialdemokratie wirklich töricht genug sein sollten, ihre Leute zu einer Kraftprobe auf die Straße hinauszuschicken, so würden wir die Opfer einer gewissenlosen Verhetzung, die solch ein Vorgehen kosten müßte, zwar lebhaft bedauern, aber trotzdem ein entschlossenes Vorgehen der Regierungsgewalt nur begrüßen. Je eher der Sozialdemokratie, sei es auch in harter Weise, klar gemacht wird, daß sich der Staat solchen gefährlichen Unfug nicht bieten läßt, desto besser für alle beteiligten Parteien. Die Straßenkrawalle dürfen nicht aufkommen, weil sie gegen Recht und Ordnung sind, und, abgesehen von den hervorgerufenen Störungen, auch den Erfolg haben könnten, im Auslande eine falsche Auffassung von den hier herrschenden Zuständen und von der Macht der revolutionären Sozialdemokratie hervorzurufen. Die Neigung zur Gewalttätigkeit ist allen revolutionär gerichteten, unter der Kultursohne kämpfenden Massen eigen, nicht nur in Deutschland, sondern in allen Ländern. Auch in solchen Staaten, die, wie zum Beispiel Frankreich, gewiß unter einer nicht reaktionären Leitung stehen, ist man dem Versuche, die Politik auf die Straße zu tragen, mit Waffengewalt entgegengetreten, und die Unterdrückung hat oft viel mehr Opfer gefordert als jetzt in Deutschland. Je schärfer man von Anfang an solche Versuche bekämpft, desto mehr wird man der Sache der wahren Humanität dienen, denn man wird dann mit den milderen Polizeimitteln auskommen, während man, wenn man solchen Unfug erst einreißen läßt, später gezwungen sein könnte, zu den viel härteren Mitteln der militärischen Unterdrückung zu greifen. Bei den in Deutschland herrschenden Verhältnissen ist es ganz ausgeschlossen, daß auf dem Wege der Straßenunruhen ein Erfolg für die Ruhestörer erzielt werden kann. Man braucht die neue Taktik der Sozialdemokraten nicht tragisch aufzufassen, aber auf die leichte Schulter soll man sie auch nicht nehmen, um nicht Illusionen bei den Massen groß werden zu lassen, die nur zur Schädigung des Gemeinwohls führen können."

In der Freisinnigen Zeitung lesen wir:

„Daß die Straßendemonstrationen gar keinen praktischen Wert haben, sondern nur den Leuten, die sich daran beteiligen, persönlichen Schaden zufügen, ist den Sozialdemokraten oft genug gesagt worden, und sie haben jetzt nicht die geringste Berechtigung, entrüstet zu tun und auf die Polizei zu schelten. Die Hauptschuldigen sind die Hetzer, die von den sicheren Redaktionsstuben aber von dem warmen Sofa aus die Kundgebungen auf der Straße veranlaßt haben, obwohl sie genau wissen mußten, wie die Sache kommen würde, daß ein so selbstsüchtiger Staat wie der preußische durch die Projektionen von ein paar Bogenlampen nicht erschüttert werden konnte, daß ein vernünftiger und ebenso konnte es den sozialistischen Agitatoren auch nicht einen Augenblick verborgen bleiben, daß die Demonstrationen für alle reaktionären Parteien ein willkommener Vorwand sind, um nun der Regierung auch von jeder berechtigten Nachsichtigkeit abzuraten. Um so auffälliger muß es erscheinen, daß einige Elemente in Berlin und in der Provinz, die sich liberal nennen, mit den demonstrierenden Sozialdemokraten fraternisierten. Allerdings ist man aus diesen Kreisen schon seit Jahren an so starke politische Phantasieren gewöhnt worden, daß man sich nicht einmal sehr stark über die Illusion dieser Herren wundert, die da glauben, die preußische Wahlrechtsreform gemeinsam mit den Sozialdemokraten auf der Straße einleiten zu können."

Hof- und Personalnachrichten.

• Se. Majestät der Kaiser unternahm gestern morgen den gewohnten Spaziergang im Tiergarten, sprach beim Reichskanzler und beim Staatssekretär des Auswärtigen Amts von Kiderlen und empfing um 12 Uhr den Admiral v. Usedom. Am Nachmittag ritt Seine Majestät; hierzu waren befohlen General der Infanterie Frhr. v. d. Goltz, General der Infanterie v. Kessel, Generalmajor Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten, Oberst und Flügeladjutant Frhr. v. Richthofen. — Zur Abendtafel waren geladen Vize-

---

Eine Spritzfahrt nach Chile.

Tagebuchblätter von Mascha Eckmann.

(Fortsetzung.)

II.

Mondnacht unterm Kreuz des Südens . . . Ich bin allein auf dem Deck, auf dem die Schornsteine, die Rettungsboote unheimlich groteske Schatten malen. Durchsichtig taucht der Himmel, an dem nur wenige, matt funkelnde Sterne stehen. Der Mond gießt sein kalt-weißes Licht über die schlafende See. Sie träumt und spricht im Traume. Ich höre auf ihre Stimme in der Stille. Alte Sagen und Sänge erwachen. Auch meine Seele träumt. Sie taucht zurück in ferne nur geahnte Vergangenheiten. Längst Gestorbenes steht auf. Verlorene Träume, verwehte Wünsche reichen sich die Hände und umschweben mich und lächeln mir zu, wie nur Tote lächeln. Ich grüße sie wie Altertraute, denn mein Schmerz um die Dinge, die einst mich wie Wunden brannten, ist still geworden, still unter den keuschen Strahlen, die alles Körperliche auflösen in unwirkliche Weichheit. Still wird es in mir von streitenden Gedanken. Die eherne Unerbittlichkeit, die vom abendlich klaren Himmel droht, aus der träumenden Flut atmet, sie faugt alles kleine kämpfende Einzelleben auf, daß ich mich aufgehen fühle in der mystischen Einsamkeit von Himmel und See.

Zwölf Uhr! Der wachthabende Offizier wird ablöst und geht mit stillem Gruß vorüber. „Lampe brennt", singt der Maat im Ausguck in lang gezogenen, unheimlich hallenden Tönen. Der Schiffsjimmermann klappert auf lauten Holzpantinen auf die Kommandobrücke, um zu melden, daß alles in Ordnung sei. Trapp, trapp, wandert der erste Offizier, der die Hundewache hat, hin und her. Leise, traurig, wie eine Seele in Not, tönt vom Logis der Besatzung her der Ton einer Geige. Der sie spielt, ein verwehtes Blatt ist er, heimatlos, verstoßen von denen, die da satt und pharisäerhaft wandeln im rosigen Licht. Mir aber wird das Herz schwer von Mitleid. Das ungestillte, unstillbare Leid der Menschen weint auch hier in dem schmerzlichen Sang der einsamen Geige, hülflos hinzitternd über den Wassern der Mondnacht, fern, fern der Heimat in den Tropen. — —

• • •

Endlich, endlich Land! Schon fingen die Lebensgeister an zu sinken, schon beschäftigte sich unser starkes Geschlecht intensiver, als es uns Damen gut schien, mit dem Studium des Knobelns und der verschiedensten Liköre, was wiederum ein Abstauen in den bisher mit so viel Hingebung geübten Ritterdiensten zur Folge hatte.

Punta-Arenas, der West südlichste Stadt, die Kapitale des Magelhaens-Distrikts. Auf der Halbinsel Brunswick, die fächerförmig in eine weite Bucht der Magelhaenstraße hineinragt, liegt sie wie aus einem grohen Knobelbecher regellos ausgeschüttet im weißen Sand. Hinter diesem Häusergewirr erheben sich schwach bewaldete, jetzt, im Vorfrühling, noch schneegekrönte niedrige Berge. Gegenüber leuchtet in schimmernd weißer Pracht Feuerlands felsige Küste. Endlose Schafherden weiden jetzt dort, wo noch vor kaum einem Menschenalter Indianer ihr freundlich Geschäft der Menschenfresserei betrieben. Und aus seinen Flüssen wird Gold gewaschen in immer steigender Menge, so daß aus- und inländische Spekulation auf diesen unwirtlichen Gestaden ihr Wesen treibt. Für den ganzen, aus vielen Inseln, Halbinseln, sowie dem südlichen Teil Patagoniens bestehenden Magelhaens-Distrikt, der von einem Gouverneur regiert wird, bildet Punta-Arenas den Stapelplatz. Vor faum 40 Jahren, als die ersten ausländischen Kolonisten ihren Einzug in Punta-Arenas, der damaligen chilenischen Verbrecherkolonie, hielten, standen nur wenige elende Wellblechhütten, in denen die 1500 Deportierten ein kärgliches Dasein fristeten. Jetzt zählt die Stadt fast 15 000 Einwohner, unter ihnen eine beträchtliche Anzahl Millionäre, und es ist anzunehmen, daß die rastlos vorwärts strebende Entwicklung der südlichen, fast ausschließlich Agrikultur treibenden Provinzen Chiles für diesen südlichsten Zipfel der Weltkultur eine goldene Zukunft bedeutet. Momentan hat es die Ehre, einer der beliebtesten Tummelplätze internationalen Großhandels und internationaler Gaunerei zu sein. „Man" kommt dort erstaunlich schnell zu Geld. „Es lebe die Seeräuberei", singt manch einer begeistert beim 12. Glase Whiskey sour, und es dürfte eine kleine Revolution geben, wenn die Vereinigung Hamburger Assekuranzen wirklich einen Bergungsdampfer dort stationiert.

Ein strahlender Winterag war es, als wir, im Polge vermummt, ausbooteten, um zum ersten Male Chiles heiligen Boden zu betreten. Kristallklare Luft, wie sie in dieser trockenen Durchsichtigkeit nur an lachenden Wintertagen über dem Engadin leuchtet und auf Großstadtnerven wie leichter Champagnerrausch wirkt. Die Landung war mit Schwierigkeiten verknüpft. Zunächst turnten wir mit der Todesverachtung, die man sich hierzulande für derartige Zwecke zulegen muß, über verschiedenartige „lanchas" (Gleichter), kletterten dann eine steil aus dem Wasser ragende eiserne, schmalprofilige Leiter hinauf und wurden schließlich von kräftigen „Roto"fäusten mit kühnem Schwung auf festen Boden befördert. „Viva Chile !" rief der begeisterte Doktor. Da trat er auch schon fast bis zum Knie in einen von der Sonne aufgetauten Morast. Und lachend, neugierig, uns mehr denn je als mitteleuropäische Kulturmenschen fühlend, hielten wir unseren Einzug in die „Weltstadt der Zukunft".

Du lieber Gott! Von dieser goldenen Zukunft ist dem naiven Auge noch wenig sichtbar. An breiten, gutgepflasterten Straßen reihen sich meist einstöckige Häuser aus Wellblech, Holz, bestenfalls unverputztem Ziegel. Wir riskierten indiskrete Blicke in Interieurs, die uns Schaudervolles entschleierten. Es zeugt jedenfalls von Abhärtung, in jenen „Luftshütten" frei nach Rahmann den neun Monate lang kein Eispickel schwingenden Winter zu überdauern. Selbst die „Plaza", der traditionelle Glanzpunkt aller spanischen Städte, ist von entsetzlicher Dürftigkeit. Ein paar dünne Sträucher neben schlecht gehaltenen Wegen, ein „Zierbrunnen" aus Sandstein (zwei Kinder unterm Regenschirm, made in Germany!), das ist alles. Und in alle diese armseligkeit hineingeropft: der „Renaissance"-Palast, den sich Herr Braun, in Firma Braun und Blanchard, erbauen ließ als Wahrzeichen europäischer Schlächtermeister-Kultur. Ein falsum Wild läuft in eiligem Humbertrab zwischen diesen Häusergrellen, euphemistisch Straßen genannt, herum. Hagere, gut angezogene Engländer, Türken, Griechen, Dalmatiner Juden, schnapsnasige Skandinavier und Russen, Deutsche (denen man nicht allein begegnen möchte); selten nur ein mit Fellen handelnder Indianer, selten ein chilenischer Roto mit buntem, flatterndem Poncho, riesigem Sombrero und noch riesigeren Sporen, auf einem edlen Pferde hinprengend, die aussehen wie Bastarde von Meerschweinchen und Eidechsen. Ein internationales, eilig und provisorisch aufgerichtetes Kolonistenlager, das ist der Eindruck von Punta-Arenas.

Im deutschen Klub verstärkt sich dieser Eindruck. Auch dort nichts Schmückendes, nichts, was schwaches Zeugnis ablegen könnte vom Volk der Dichter und Denker. Bei schlechtem Bier sitzen in kahlem Raum, bessen einziger Schmuck eine Karte des Magelhaens-Distrikts bildet, auf der sorgsam alle Schiffsunfälle der letzten Wochen verzeichnet sind, einige teure Landsleute und trubeln. Trinken, trinken, viel trinken, und trubeln, trubeln, noch mehr trubeln, das sind hier die Freuden arbeitsfreier Stunden. Aber bei patriotischen und Vereinsfesten feiert man sich gegenseitig als Pioniere deutscher Kultur, und Stolz schwellt die Männerbrust.

Abends versammelte sich an Deck eine lärmende Gesellschaft. In den Salons tranken angesehene deutsche Kaufleute den unvermeidlichen Sekt mit dem ebenso unvermeidlichen Stimmengedröhn. Sie sprachen von sinkendem Kurs, von steigenden Geschäften, von der Geschicklichkeit, mit der den Adoptivvaterland möglichst viel herauszuschlagen bei möglichst geringer Gegenleistung. In den Salons der zweiten Klasse geht es auch hoch her. Dort geben deutsche, englische und spanische Goldwuchler und Viehhändler, brutale Gesellen, und grölen Gassenhauer und grunzen in erbärmlichem Daseinspläsier. Ich bekomme menschenfeindliche Anwandlungen und ziehe mich in mein Kämmerlein zurück. Nach uns noch wird es hier